Wir verfügen nur noch über einige fragmentarische Informationen über die anderen jüdischen Bibliotheken. Der 1934 gegründete Jüdische Klub hatte eine Bücherei, die sich von freiwilligen Spenden trug[33]. Eine eigene Bibliothek hatte die 1927 eingeweihte Jüdische Synagoge in Langfuhr. Über eine Bibliothek verfügte auch die zionistische Jugendorganisation „Brith Habanim". Es ist bekannt, daß die Kulturgesellschaft „Tarbuth" kleine Büchereien mit Literatur und Presse in hebräischen Sprache zu gründen versuchte. Vermutlich existierten auch kleine Schulbibliotheken in der jüdischen Volksschule und dem Privatgymnasium Ruth Rosenbaum, die in den Jahren 1934–1939 bestanden[34].

In Danzig verschlimmerte sich zwar nach 1933 die Lage der jüdischen Bevölkerung, aber im Vergleich mit dem Dritten Reich war ihre Situation verhältnismäßig „erträglich". Erst 1938 nahm auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig die antijüdische Tätigkeit der Nationalsozialisten großes Ausmaß an. 1939 gelang es, den Bestand der Bibliothek der Danziger Jüdischen Gemeinde an die Bibliothek der Universität in Jerusalem zu schicken. Auch ein anderer Teil des Buchbestandes konnte vor der Zerstörung bewahrt werden, weil er im Juli 1939 nach New York geschickt wurde. Dazu gehörten u. a. acht Gebetsbücher[35].

Die Wellen der russischen Emigration nach der Oktoberrevolution und nach dem Bürgerkrieg haben auch vor der Freien Stadt Danzig nicht halt gemacht. Ein Teil der Emigranten blieb in Danzig und in Zoppot lange Zeit und bildete dort ein regelrechtes russisches „Milieu". Im allgemeinen waren die Emigranten verhältnismäßig gut ausgebildet. Eine beträchtliche Anzahl von ihnen stammte sogar aus Offiziersfamilien. Neben dem russischen Gymnasium in Danzig gab es in der Weichselstadt und in Zoppot einige Büchereien, von denen die größte die Bibliothek des „Vereins der Gegenseitigen Hilfe" der in der Freien Stadt Danzig wohnenden Bürger des ehemaligen Zarenreiches war. Diese Bücherei besaß im Juni 1930 ca. 3.500 Bände und fünf Jahre später fast 5.000 Bände. Schwerpunkte bildeten die russische Klassik und die neuesten Veröffentlichungen des politischen Exils. Bei ihrer Finanzierung spielten die Ostjuden eine gewisse Rolle. Über den Charakter und über die Leserschaft der Büchereien der russischen Minderheit kann man nähere Informationen in der Zeitschrift „Westnika Russkoj Kolonii Danciga" finden. Die Aufgabe der Bücherei lag zwar vor allem in der Popularisierung der russischen Literatur, darüber hinaus organisierte sie jedoch auch Abendgesellschaften[36].

Am 1. September 1939 wurde ein Kapitel aus der Geschichte der Danziger Bibliotheken abgeschlossen. Schon im Herbst 1939 wurden die polnischen öffentlichen Bibliotheken von deutscher Seite in Besitz genommen. Teile von ihnen, so die Bibliothek des

[33] Samuel Echt: Die Geschichte der Juden in Danzig, Leer 1972, S. 149.
[34] Zentralarchiv der Geschichte der Jüdischen Nation in Jerusalem, Synagogen Gemeinde zu Danzig Nr. 395, 785, 836, 1190; „Jüdisches Gemeindeblatt", Nr. 6 vom 15. XI. 1934, Nr. 131 vom 1. III. 1935. Für die Einsicht in dieses Material möchte ich Dr. Grzegorz Berendt danken.
[35] Danzig 1939: Schätze einer zerstörten Gemeinde, Braunschweig 1982, S. 10 und 26.
[36] Hinweis von Dr. habil. Andrzej Romanow.

Polnischen Gymnasiums, wurden in die Bestände der Stadtbibliothek überführt oder dort gelagert, andere dagegen verstreut oder zerstört[37].

Die Kriegshandlungen 1945 verschonten die Danziger Bibliotheken nicht. Große Kriegs- und Auslagerungsverluste waren zu beklagen. Auch die ersten Monate nach der Kapitulation der deutschen Einheiten in Danzig waren für Schutzmaßnahmen gegen Zerstreuung und Vernichtung der öffentlichen Buchbestände und der privaten Sammlungen ungünstig. Nach der Eroberung Danzig am 30. März 1945 durch die Rotarmisten und den polnischen Panzerverband wurden auch alle dortigen Bibliotheken der direkten Aufsicht der polnischen Verwaltungsbehörden unterstellt. Schon im April 1945 übernahm Marian Pelczar, der in den Jahren 1936–1939 in Danzig wohnte und oft Leser der Stadtbibliothek war, ihre Leitung. Er brachte viel Energie auf, um die zerstreuten Bestände der Stadtbibliothek in ihr Gebäude zurückzubekommen.

[37] Pelczar, Biblioteka Miejska (wie Anm. 7), S. 48.

„... etwas vom Schicksal von Herrn Prof. R." Andeutungen über Hans Rothfels: Lotte Esau an Josef Nadler (1942)

Von Christian Tilitzki

Der Literaturhistoriker Josef Nadler, der unlängst in dieser Zeitschrift porträtiert wurde[1], zählt wie Carl Schmitt oder Martin Heidegger heute zu jenen deutschen „Mandarinen" des 20. Jahrhunderts, deren Erwähnung fast nie ohne das distanzierende Epitheton „berüchtigt" auskommt. Solche Stigmatisierungen erwecken die Vorstellung, als sei der „Fall" des Betreffenden eingehend untersucht worden und als könnte die Akte geschlossen werden. Bei Josef Nadler ist es jedoch so wie in den meisten anderen „Fällen" – es mangelt an einer hinreichenden Urteilsbasis. Denn es gibt ein monumentales Werk, die „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften", in vier umgearbeiteten und erweiterten Auflagen zwischen 1911 und 1941 veröffentlicht, von dem Wissenschaftshistoriker der Germanistik aber sagen, es habe wohl kaum jemand gelesen[2]. Daneben ist ein riesiger Nachlaß überliefert, in den jedoch nur wenige hineingeschaut haben können, da sonst mehr als einige Aufsätze zu Leben und

[1] Hans-Christof Kraus: Josef Nadler (1884–1963) und Königsberg, Preußenland 38, 2000, S. 12–26.
[2] Einen Vergleich der vier Auflagen des Werkes scheint neuerdings Wolfgang Neuber angestellt zu haben, doch läßt er die Resultate „aus Platzgründen" leider nicht in seine Studie über das „Theoriedesign" Nadlers einfließen; vgl. Wolfgang Neuber: Nationalismus als Raumkonzept. Zu den ideologischen und formalästhetischen Grundlagen von Josef Nadlers Literaturgeschichte, in: Kulturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts. Ihr Werk im Blick auf das Europa der Frühen Neuzeit, hg. v. Klaus Garber unter Mitwirkung von Sabine Kleymann, München 2002, S. 175–191, hier zit. S. 175, Anm. 1.

Werk vorliegen müßten[3]. Zu lohnenden Entdeckungsfahrten lädt daher gerade diese Hinterlassenschaft ein. Soweit es sich dabei um die in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien verwahrten Briefe an Nadler handelt, ist etwa den noch lange nicht hinreichend erforschten „Königsberger Lehrjahren" (1925–1931), dem einzigen „reichsdeutschen" Abschnitt in seiner Hochschullaufbahn, anhand der Korrespondenz mit ostpreußischen Kollegen und Schülern nachzugehen. Unter ihnen findet sich der Germanist Walther Ziesemer, dem Nadler schon deshalb eng verbunden blieb, weil die in seiner Amtszeit an der Albertus-Universität initiierte gemeinsame Herausgabe der Werke und Briefe Johann Georg Hamanns den Kontakt zwischen beiden Gelehrten aufrecht erhielt[4]. Ebenso überdauerten engere, in Jahren kulturpolitischer Zusammenarbeit gewachsene Beziehungen zum Universitätskurator Friedrich Hoffmann die räumliche Trennung. Als dessen Tochter Heide während ihres Wien-Besuchs 1941 Gast im Hause Nadler war, leistete der Ordinarius für sie gern Cicerone-Dienste[5]. Solchen einflußreichen Bekannten wie Hoffmann und Ziesemer dürfte es zuzuschreiben sein, daß Nadler 1942 der Kant-Preis der Stadt Königsberg verliehen wurde[6].

Dem öffentlichen Echo der Preisverleihung wiederum verdanken wir einen handschriftlichen Brief einer Memeler Studienrätin, der hier als bemerkenswertes Zeitdokument zum Abdruck kommt. Die Absenderin, Frau Dr. Lotte Esau, gehörte als Germanistikstudentin bis 1931 zu Nadlers Schülerkreis und promovierte 1935 bei Friedrich Baethgen mit einer von Hans Rothfels angeregten Studie über „Karl Rosenkranz als Politiker", die aber bei ihrem Erscheinen thematisch aus der Mode gekommen war, da aus nationalsozialistischer Sicht der ostpreußische Vormärz-Liberalismus keine positiven, weltanschaulich verwertbaren Ressourcen bereithielt, sondern allenfalls als Schreckbild vom „Versagen der idealistisch-liberalen Staatsphilosophie vor der Realität" zeugte – wie der zum engsten Kreis des NS-Historiographen Walter Frank zählende junge Stein-Forscher Erich Botzenhart dies in seiner Esau-Rezension formulierte –, oder aber auf die Gestalt des über 1848 hinaus höchst engagierten Königsberger Radikaldemokraten Johann Jacoby zugespitzt wurde, der umstandslos als Inkarnation der „machtlüsternen Instinkte [...] der jüdischen Rasse" und ihrer „marxistisch-revolutionären Pläne" zu gelten hatte[7].

Im Frühjahr 1933 verfolgte Rothfels indes noch den Plan, von einer „ausgezeichneten Bearbeiterin", die sich als Rosenkranz-Forscherin „sehr gut" bewährt habe, Lotte Esau eben, „die ganzen Familienarchive des Schön-Kreises, aber auch der konserv. Gegner systematisch durchzunehmen", um auf der Basis des Nachlasses von Theodor von Schön Ostpreußens Geschichte zwischen 1807 und 1848 zu schreiben[8].

---

[3] Hans-Bernd Harder: Josef Nadler in Königsberg (1925–1931), in: Die Albertus-Universität zu Königsberg. Höhepunkte und Bedeutung, hg.v. Hans Rothe/Silke Spieler, Bonn 1996, S. 81–94. Undifferenzierter dagegen Sebastian Meissl: Zur Wiener Neugermanistik der dreißiger Jahre: Volk, Rasse, Reich. Über Josef Nadlers literaturwissenschaftliche Position, in: Österreichische Literatur der dreißiger Jahre: ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, hg.v. Klaus Amann/Albert Berger, Wien usw. 1985, S. 130–146.

[4] J. Nadler: Die Hamann-Ausgabe. Vermächtnis – Bemühungen – Vollzug, Halle 1930 (Nachdruck dieser zuerst in den ‚Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft' [KGG] publizierten Arbeit: Frankfurt/M. usw. 1978). Der mühsame Fortgang der Ausgabe der „Werke und Briefe" Hamanns spiegelt sich bis 1941 in den Briefen Ziesemers an den Berliner Germanisten Julius Petersen wider (in dessen Nachlaß im Deutschen Literaturarchiv Marbach sowie in den Akten der Preußischen Akademie der Wissenschaften [Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften], die unter Petersens Federführung das Unternehmen zusammen mit der KGG finanzierte).

[5] Friedrich Hoffmann an Josef Nadler, Königsberg, 23. Dezember 1942; Österreichische Nationalbibliothek Wien (ÖNB), Nl Nadler, Briefe, Nr. 395/57–4.

[6] 1938 wurde die traditionelle Reichsgründungsfeier an der Albertina ersetzt durch eine am Todestag des Philosophen, dem 12. Februar, veranstaltete Kantfeier. Wegen der Lücken in der Überlieferung Königsberger Tageszeitungen sind die Preisträger der von der Stadt verliehenen Kant-Plakette z.Zt. noch nicht vollständig ermittelt. Einen direkten Bezug zur kantischen Philosophie mußte das Werk der Geehrten jedenfalls nicht aufweisen; preiswürdig waren allgemein „hervorragende Verdienste um das deutsche Geistesleben". Vor Nadler wurde der Dichter und Essayist Erwin Guido Kolbenheyer des offenbar nicht dotierten Kant-Preises für würdig befunden, 1943 fiel die Ehrung aus, um der Katastrophe von Stalingrad Rechnung zu tragen, 1944 erhielt der 1942 an der Ostfront gefallene, 1937/39 in Königsberg als Nachfolger Rothfels' amtierende Neuhistoriker Kleo Pleyer den Preis posthum.

[7] L. Esau: Karl Rosenkranz als Politiker. Studien über den Zusammenhang der geistigen und politischen Bewegungen in Ostpreußen (Eine Preisarbeit), Halle 1935 (= Schriften der KGG, 12. Jg., Geistesw. Kl., H. 2). Dazu Erich Botzenhart, Altpreußische Forschungen (AprF) 15, 1938, S. 118f. Zum nationalsozialistischen Jacoby-Bild vgl. den Pressebericht über einen Vortragsabend im Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen (VGOW), der von einem „Gast des Vereins", einem ohne Vornamen vorgestellten „Herr[en] Rehberg", der über „Jacobi [sic] und sein Kreis in den Revolutionsjahren 1848/50" referierte, bestritten wurde. Vgl. K. W.: Juden schürten den Cholera-Krawall. Ostpreußen wollte von Jacobi und seinen Machenschaften nichts wissen, Preußische Zeitung (PrZ) Nr. 73, 14. 3. 1939. Bei dem Referenten handelt es sich um Botho Rehberg, der 1942 eine Arbeit zur ‚Geschichte der Königsberger Zeitungen und Zeitschriften I.: Von der Herzogszeit bis zum Ausgang der Epoche Kant-Hamann' (= Alt-Königsberg Bd. 3, Königsberg-Berlin) vorlegte, die Walther Franz auch deswegen lobend rezensierte, weil sie einen „zeitgemäßen Nachweis" auf „Vorkämpfer des Antisemitismus" unter den Königsberger Verlegern und Journalisten liefere (AprF 19, 1942, S. 139f.). Vor dem gleichen Forum hatte ein Kenner des ostpreußischen Vormärzzeit, der Studienrat Reinhard Adam, 1930 noch eine sehr viel komplexere Deutung des Zusammenhangs von Liberalismus und Judentum bei Jacoby angeboten; vgl. ders.: Johann Jacobys politische Willensbildung (Zusammenfassung eines VGOW-Vortrags), Königsberger Allgemeine Zeitung (KAZ) Nr. 21/22, 14. 1. 1930. Entschieden moderater als bei Rehberg fällt selbst noch Nadlers Urteil über Jacoby aus, vgl. ders.: Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften, Bd. III: Staat (1814–1914), Berlin 1941, S. 128f. In Götz von Selles Festschrift zum Universitätsjubiläum 1944 (s.u. Anm. 13), S. 301f., steht der „Jude Jacoby" wieder als Wortführer der „Agitation" gegen den um Ausgleich bemühten Liberalen Rosenkranz. – Zur Biographie L. Esaus vgl. den Nachruf von Klaus Bürger, Lotte Agathe Esau. * Cadinen, Kr. Elbing 8. Februar 1907 – † Lübeck 1. Oktober 1987, Preußenland 26, 1988, S. 65–67.

[8] Bundesarchiv Koblenz, N 1166/485; H. Rothfels an Gerhard Ritter, Königsberg, 6. Mai 1933. Der Freiburger Kollege, im Jubiläumsjahr 1931 mit einer dickleibigen Stein-Biographie hervorgetreten, hatte bei Rothfels die Aussichten für eigene Doktoranden sondiert, über Schön und die preußische Reformzeit arbeiten zu können. Rothfels verwies ihn auf ein seit 1932 bestehendes „Benutzungsvorrecht" der KGG am Nachlaß sowie auf ein darauf gestütztes Publikationsvorhaben, auszuführen in drei Abteilungen: 1. ‚Ostpreußen und die Reform, vor allem

Bemerkenswert an ihrem Brief vom 18. Februar 1942 ist vor allem der Nachsatz über das „Schicksal von Herrn Prof. R.“: Niemand anders ist damit gemeint als der 1939 zur Emigration gezwungene Hans Rothfels. Lotte Esau scheint wie selbstverständlich vorauszusetzen, daß Nadler, der sich lange an der Seite von Rothfels und Kurator Hoffmann als Exponent einer spezifischen, ins Baltikum, in die Sowjetunion und nach Skandinavien ausgreifenden Wissenschafts- und Kulturpolitik der Albertina profilierte, am Schicksal des wegen seiner jüdischen Herkunft entlassenen einstigen Kollegen Interesse bekunden würde. Und dies, obwohl der 1941 just publizierte vierte Band es an antijüdischen Wertungen so wenig fehlen ließ wie die Bände 1 bis 3 der von Esau zur Unterrichtsvorbereitung benutzten, seit 1938 veröffentlichten, zeitgerecht umgearbeiteten vierten Auflage von Nadlers „Literaturgeschichte“. Doch Lotte Esau, die 1933 wohl nur durch Zufall nicht zu den studentischen Unterzeichnern einer gegen Rothfels' drohende Entlassung gerichteten Eingabe zählte[9], hat sich von der gesellschaftlichen Isolierung, in die der Neuhistoriker gleich nach der NS-Machtergreifung geriet, offensichtlich nie irritieren lassen. Im Vorwort zu ihrer 1935 gedruckten Dissertation ist nachzulesen, wie sie ihrem „verehrten Lehrer“ zu einem Zeitpunkt für „alles“ dankt,

Ständereform'; dazu habe sein Doktorand Theodor Winkler neben der Fertigstellung seiner Dissertation über den Königsberger Polizeipräsidenten J. G. Frey (= Johann Gottfried Frey und die Entstehung der Preußischen Selbstverwaltung, Stuttgart-Berlin 1936 [= Einzelschriften des Kommunalwissenschaftlichen Instituts an der Universität Berlin, 3]; dazu die Rezension von Walther Franz, AprF 14, 1937, S. 135 f.) eine Studie begonnen, während ein anderer Schüler (d. i. Herward Bork), dessen Dissertation „Schöns Kirchenpolitik und die Nationalitätenfrage“ (korrekt: Zur Geschichte des Nationalitätenproblems in Preußen. Die Kirchenpolitik Theodors von Schön in Ost- und Westpreußen 1815–1843, Leipzig 1933 [= Königsberger Historische Forschungen, Bd. 3]; rezensiert von Kurt Forstreuter, AprF 11, 1934, S. 127–129) vor der Veröffentlichung stehe, die 2. Abt. „Schön als Oberpräsident“ bearbeite. Die 3. Abt. „Politische Bewegung 1815–1848“, für die wohl Lotte Esau vorgesehen war, sei mangels Geld noch nicht in Angriff genommen worden. – Da Rothfels in diesem Brief, vier Wochen nach Inkraftreten des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, auch ausführlich von seiner infolge der NS-Rassenpolitik gefährdeten Position als Hochschullehrer schreibt, dürfte das Schön-Projekt aus Ritters Sicht bereits als auf wackligen Füßen stehend erschienen sein. Trotzdem hat Lotte Esau ihre Archivstudien bis in die Kriegszeit hinein fortgesetzt (vgl. L. Esau: Flugschriften und Broschüren des Vormärz in Ost- und Westpreußen, AprF 19, 1942, S. 250–270), während Rothfels noch 1937 eine Frucht der eigenen langjährigen Beschäftigung mit dem Thema vorlegen durfte, die in der KGG-Schriftenreihe verlegt, aber z. B. in den AprF als Arbeit eines Verfemten nicht mehr rezensiert wurde: Theodor von Schön und Friedrich Wilhelm IV. und die Revolution von 1848, Halle 1937 (= Schriften der KGG 13. Jg., Geistesw. Kl. H. 2).

[9] Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem, Rep. 76Va, Sek. 11, Tit. IV, Nr. 21, Bd. XXXIV, Bl. 111–121; Schreiben von Kurator Hoffman an Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 8. 4. 1933 nebst Anlagen: Solidaritätsadresse der Studenten sowie der Privatdozenten Erich Maschke und Rudolf Craemer an Rothfels v. 3. 4. und dies. an die Deutsche Studentenschaft der Universität Königsberg v. 3. 4. 1933. – Hoffmann hob gegenüber dem Ministerium hervor, die Appellanten hätten ihm versichert, daß die Zahl der Unterzeichner (39 Doktoranden und Studenten) leicht hätte erhöht werden können, wenn man nicht gezwungen gewesen wäre, die Aktion für Rothfels mitten in den Semesterferien durchzuführen – aus dem Grund dürfte auch Esaus Unterschrift fehlen.

was er ihr an „Ausrichtung“ während der Studienjahre vermittelt habe, als dieser bereits seit einem Jahr von den Lehrverpflichtungen entbunden war und in seinem Domizil an der Königsberger Cäcilienallee, enttäuscht von vielen plötzlich auf Abstand haltenden Kollegen, eine Schattenexistenz zu führen begann[10].

Aus diesem Brief an Nadler geht zudem hervor, daß Lotte Esau den Kontakt zu Rothfels und seiner Familie nach deren Übersiedlung von Königsberg nach Berlin (1937) bis kurz vor der Auswanderung weiter pflegte und sogar nach der Emigration erstaunlicher Weise noch Kanäle fand, um sich über das Flüchtlingsschicksal ihres „Doktorvaters“ zu informieren. Man wüßte gern, wie eine Studienrätin in Memel, die sich Nadler gegenüber als seine vom „Grenzkampf“ geprägte Schülerin charakterisierte, deren „Behauptungswillen“ vor 1933 an der Albertina „unter der starken Bedrohung von außen und der wachsenden Not im Innern“ geweckt worden sei, und die sich 1942 wieder als eine auf „Außenposten“ stehende Königsbergerin fühlte, bis zum Sommer 1941 sich jene Nachrichten beschaffen konnte, die ihre „tiefen Sorgen“ um ihren als „Volljuden“ geächteten, inzwischen in Diensten des angelsächsischen Kriegsfeindes stehenden Lehrer nährten!

Lotte Esau an Josef Nadler[11]

Memel, 18. Februar 1942

Sehr verehrter Herr Professor,

Ihr Aufsatz „Königsberger Lehrjahre“ ist sicher allen Ihren Schülern von damals ein so freundlicher und vertrauter Gruß gewesen wie mir[12]*. Dafür muß man danken! Gestatten Sie mir, mit diesem Dank den Glückwunsch zum Kantpreis auszusprechen*[13].

[10] Esau (wie Anm. 7), S. VIII. – Zur sukzessiven Isolierung, vergleichbar der Ausgrenzung Victor Klemperers in Dresden, vgl. die bislang unveröffentlichten Briefe Rothfels' an den Breslauer, ab 1935 Göttinger Historiker Siegfried August Kaehler (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlaß Kaehler).

[11] ÖNB, Nl. Nadler, Briefe, Nr. 392/56-1

[12] J. Nadler: Königsberger Lehrjahre, PrZ Nr. 42 v. 12. 2. 1942. – Ausführlicher über die Königsberger Zeit ders.: Stimme des Ostens, in: Ein Blick zurück. Erinnerungen an Kindheit und Jugend, an Leben und Wirken in Ostpreußen, hg. v. Martin Borrmann, München o. J., S. 263–274. Dort heißt es über die Verleihung des Kantpreises, es seien „erschütternde Tage“ gewesen, man habe die „dumpfe Stille vor dem Ausbruch des Unabwendbaren“ schon gespürt (ebd., S. 273).

[13] o. Vf., Kant-Preis für Prof. Nadler, KAZ Nr. 43, 13. 2. 1942 und: Josef Nadler erhielt den Kantpreis, PrZ Nr. 42, 12. 2. 1942. – Vgl. auch die eine Woche später veröffentlichte Rezension zum vierten Band von Nadlers opus magnum: Christian Otto Frenzel: Der Weg zum Weltvolk. Zum Schlußband von Nadlers „Literaturgeschichte des deutschen Volkes“, PrZ Nr. 50, 20. 2. 1942. – Nadler selbst meldete sich im Parteiblatt der ostpreußischen NSDAP im darauffolgenden Frühjahr mit einem umfangreichen Hölderlin-Artikel zu Worte: Friedrich Hölderlin. Dem Meister der hymnischen Dichtung zu seinem 100. Todestage, PrZ Nr. 156, 7. 6. 1943 (dieser Beitrag, den der Autor vermutlich zu den Arbeiten zählte, die „nachgedruckt“ wurden, „an Orten und in Umgebungen, auf die der Verfasser keinen Einfluß hatte“, fehlt in der Bibliographie, die Nadler seiner Autobiographie angefügt hat, vgl. ders.: Kleines Nachspiel,

Wie haben Sie noch einmal diese Zeit beschworen, die allen, die sie miterlebten, unvergeßlich ist, diese herrlich lebendigen, reichen Jahre, wohl deshalb so lebendig und reich, weil sie unter der starken Bedrohung von außen und der wachsenden Not im Innern uns allen die Spannkraft und den Behauptungswillen erweckten. Wie dankbar ich der Königsberger Universität und meinen Lehrern zu sein hatte, habe ich oft in den darauf folgenden Jahren verspürt, die so schwere Auseinandersetzungen brachten, in denen manch ein Glied aus der Kette der alten Gemeinschaft brach[14]*. Nun stehe ich schon fast zehn Jahre selber im Lehramt, seit einem Jahr als Studienrätin in Memel*[15]*, wieder auf „Außenposten", wie es sich ja eigentlich auch für eine Königsberger Studentin gehört. Wenn man selber „gebend nach vorwärts" sein soll, merkt man die Bindung des „empfangend nach rückwärts" um so verpflichtender. Wie sehr wir da in einem „Grenzkampf" stehen, wissen Sie vielleicht aus dem Schulleben Ihrer Kinder. Zu Ihnen gehen oft dankbare Gedanken hin, sehr verehrter Herr Professor, da ich meine 7. Klasse an Herder heranführen soll (soweit das bei Siebzehnjährigen möglich ist). Wie oft sitze ich da in Gedanken wieder in Ihrer Vorlesung, wie oft hole ich mir aber auch Rat aus Ihrer neubearbeiteten Literaturgeschichte*[16] *und aus dem Herder-Aufsatz in den „Großen Deutschen"*[17]*. So sind die Fäden, die damals geknüpft wurden, ungerissen geblieben, und ich glaube, daß es bei vielen anderen „von damals" in gleichem Maße der Fall ist. Ihr Aufsatz wird manchen von Ihnen, der im Feld steht, eine Freude sein. Ich bin dabei, ihn dabei für einige Bekannte draußen abzuschreiben. Das darf ich doch?*

[P.S.] Ich denke eben daran, verehrter Herr Professor, daß es Sie vielleicht interessiert, etwas vom Schicksal von Herrn Prof. R.[othfels] und seiner Familie zu erfahren. Kurz vor Kriegsausbruch besuchte ich ihn noch in Nikolassee. Da waren er und seine Frau im Aufbruch nach Oxford, den Kindern nach, die seit dem November 38 drüben

---

Wien 1954, S. 149–171, hier zit. S. 149 und S. 168). – Wiederum ein Jahr später rief die KAZ den Wiener Germanisten dem Königsberger Publikum noch einmal in Erinnerung: F. O. H.: Josef Nadler. Zu seinem 60. Geburtstag am 23. Mai [mit Foto], KAZ Nr. 138, 20. 5. 1944. – Kurator Hoffmann, darauf bezug nehmend, gratulierte mit Schreiben vom 21. 5. und schickte Nadler von Selles noch druckfrische ‚Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen', Königsberg 1944: „Zu dem Kreise der Dankbaren aber gehöre auch ich, und mit Dankbarkeit und Stolz sehe ich auf die Jahre zurück, in denen Sie an der Albertina kräftig führend tätig waren. Ich weiß aber auch, wie sehr Sie von diesen, für Sie in vielen Beziehungen entscheidenden Jahren, an Ostpreußen, Königsberg und unserer Universität hängen, und darum bitte ich Sie um die Erlaubnis, Ihnen als kleines Geburtstagsangebinde die in diesen Tagen erscheinende, für den 400.-Jahres-Tag bestimmte Geschichte der Albertus Universität von Götz von Selle zu übersenden, möchte Sie Ihnen Freude bereiten!" (ÖNB, Nl Nadler, Briefe, 395/57–6).

[14] Wohl Anspielung auf Rothfels Zwangsemeritierung.

[15] Abweichend von dieser Angabe datiert Bürger (wie Anm. 7), S. 66, die Ernennung zur Studienrätin in Memel auf den 1. 10. 1941.

[16] Vgl. J. Nadler: Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. Zweiter Band: Geist (1740–1815), Berlin 1938, S. 106–111.

[17] J. Nadler: Johann Gottfried Herder, in: Die großen Deutschen, hg. v. Willy Andreas / Wilhelm von Scholz, Bd. 2, Berlin 1935, S. 290–303.

waren. Nach Kriegsausbruch sind er und beide Söhne interniert worden; Klaus, der älteste, wurde nach Kanada deportiert, Herr Professor R. und sein jüngerer Sohn waren auf der Insel Man. Er erhielt dann einen Ruf nach U.S.A. und durfte im Herbst 40 mit seiner Frau herüber, während Sohn und Tochter in England bleiben mußten. Wie es ihnen seit dem Dezember vorigen Jahres in U.S.A. ergangen ist, und wie die diese neuen Belastungen ertragen, das sind Fragen, die mich mit tiefster Sorge erfüllen. Nachrichten waren seit dem Sommer nicht mehr zu bekommen[18].

---

[18] Zum Emigrationsschicksal vgl. Hans Mommsen: Hans Rothfels, in: Deutsche Historiker IX, hg. v. Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1982 (= Kl. Vandenhoeck-Reihe, 1484), S. 127–147, hier zit. S. 139f.

Günter Krüger

* Berlin 18. 7. 1918, † Berlin 5. 6. 2003

Am 5. Juni 2003 ist unser früheres Kommissionsmitglied, der Kunsthistoriker Günter Krüger, nach längerwährender Erkrankung kurz vor seinem 85. Geburtstag gestorben. Geboren wurde er am 18. Juli 1918 in Berlin, wo er 1937 am Realgymnasium Hermsdorf das Abitur machte. Reichsarbeitsdienst, Wehr- und Kriegsdienst sowie Kriegsgefangenschaft führten dazu, daß er erst 1947 an der Humboldt-Universität zu Berlin sein Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte aufnehmen konnte. Späteren Aussagen zufolge war Richard Hamann vielleicht sein wichtigster Lehrer. Als er 1951 öffentlich gegen den Abriß des Berliner Schlosses auftrat, mußte er den Sowjetischen Sektor seiner Vaterstadt fluchtartig verlassen. Ein Stipendium ermöglichte ihm ein Semester an der Sorbonne in Paris, ehe er sein Studium in Freiburg im Breisgau fortsetzte, von wo er 1954 nach Basel wechselte. Dort wurde er 1956 mit der von Josef Gantner betreuten Dissertation über „Die Marienkirche zu Freiberg in Sachsen und ihre goldene Pforte. Beiträge zur Geschichte der Architektur des 13. Jahrhunderts in der Markgrafschaft Meißen" (Druck Berlin 1960) promoviert. Nach anderen forschenden Aktivitäten inventarisierte er den Kunstbesitz der Universität Freiburg. 1957 ging er als Volontär an die Staatlichen Museen im Westen Berlins, wo er besonders von Leopold Reidemeister gefördert wurde und sich sein Arbeitsschwerpunkt auf die ‚klassische Moderne' verlagerte. Daneben blieb er der Mittelalterforschung als Mitbegründer der Arbeitsstelle „Corpus Vitrearum Medii Aevi" verbunden. Von 1959 bis zu seiner Pensionierung 1984 war er wissenschaftlicher Sekretär des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, der seinen Sitz in der Jebensstraße in Berlin hat. Zum 75jährigen Vereinsjubiläum verfaßte er eine kurze Vereinsgeschichte.

Reidemeister lenkte Krügers Blick auf die jüngere Kunstgeschichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Auf diesem Feld begann er 1959 mit seinen Vorbereitungen für eine Ausstellung von Gemälden und Druckgraphik von Max Pechstein tätig zu werden. Es folgten weitere Arbeiten über Künstler des deutschen Expressionismus, insbesondere aus dem Kreis der Brücke, bis zu dem diesbezüglichen Höhepunkt in